



Dann werden die Gerechten

Vaters Reich. - Math. 13. 43.

Licht und Hoffnung

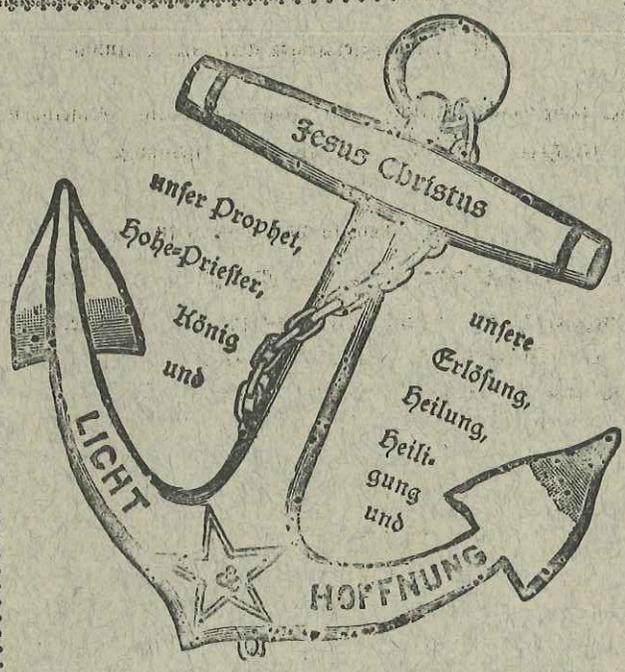
Setzet eure Hoffnung „ganz“ auf die Gnade. 1 Pet. 1, 13.

27. Jahrgang.

Scottdale, Pa., 15. Januar 1918.

No. 1.

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. Jakob 1, 27.



Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung. 1. Cor. 1, 30.

Mrs. J. A. Sprunger, Editor. Published 15th of each month. Price, 75 cents a year.
 Published by LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO., Scottdale, Pa.
 Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Der aber Samen reicht dem Säemann, der wird je auch das Brot reichen zur Speise, und wird vermehren euren Samen, und wachsen lassen das Gewächs eurer Gerechtigkeit;
 Daß ihr reich seid in allen Dingen, mit aller Einfältigkeit, welche wirkt durch uns Dankagung Gottes. 2. Cor. 9, 10. 11.



Die Missionsgesellschaft Licht und Hoffnung

ist interdenominationell und sucht gemeinschaftlich mit den bestehenden Gemeinden das Werk des Herrn zu betreiben in Innerer und Aeußerer Mission, besonders der Waisensache.

Das Magazin Licht und Hoffnung

herausgegeben von Light and Hope

Publishing Co., Scottsdale, Pa.,

ist das Organ der Missionsgesellschaft. Dessen Hauptziel ist, das Geistesleben zu fördern und Missionsfinn zu wecken. Das Magazin erscheint monatlich und kostet 75 Cents per Jahr bei Vorausbezahlung; nach dem Ausland 85 Cents. Aufsätze und Mitteilungen für das Magazin, Bestellungen, Adressveränderungen und Geldsendungen adressiere man an den Editor, Mrs. J. A. Sprunger, Scottsdale, Pa., oder Verne, Indiana.

Licht und Hoffnung.

Jesus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit. Heb. 13, 8.

27. Jahrgang

Scottsdale, Pa., 15. Januar 1918.

No. 1.

Ein Studium des 37. Kapitels des Propheten Hesekiel.

Die kommende Wiederherstellung Israels, beides ihre nationale und ihre geistliche Erweckung, wie sie im 36. Kapitel beschrieben wird, wird uns im 37. Kapitel dem Propheten Hiesekiel in einem merkwürdigen Gesicht gezeigt. Die Vision betont noch einmal, was Jehova in seiner Gnade für das Volk Israel tun will. „Und ich will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben solltet, und will euch in euer Land setzen.“ B. 14. Die zweite Hälfte des Kapitels prophezeit die Vereinigung der Reiche Juda und Israel, dargestellt durch die beiden Hölzer, die zusammen gefügt werden.

1. Das Gesicht der Totengebeine und ihre Auferweckung. B. 1—14.

Wiederum ist die Hand des Herrn über den Propheten und er wird im Geiste des Herrn hinausgeführt und auf ein weites Feld gestellt. Das Feld war voller Totengebeine, und siehe, sie waren sehr verdorret. Diese Totengebeine, zerstreut und verblieben, stellten in diesem Gesicht den nationalen und geistlichen Zustand dar, in welchem sich das ganze Haus Israel befindet. Es war kein Leben in diesen Gebeinen; es waren Totengebeine; und sich selbst überlassen waren sie absolut hoffnungslos. Dann sprach der Herr zu seinem Propheten. „Du Menschen-Kind, meinst du auch, daß die Beine wieder lebendig werden?“ Und der Prophet antwortete: „Herr, Herr, das weißt du wohl.“ Hiesekiel, die Unmöglichkeit des Wiederlebens der Beine wohl erkennend, überläßt diese Frage dem Herrn. Bei ihm ist nichts unmöglich. Dann wird dem Propheten geboten zu weissagen. „Ihr verdorreten Beine, höret des Herrn Wort! So spricht der Herr, Herr, von diesen Gebeinen: Siehe ich will einen Odem in euch bringen, daß ihr sollt lebendig werden.“ Und es sollte eine vollständige Wiedererbauung dieser ver-

dorreten Gebeine stattfinden. Adern und Fleisch sollten sie bedecken und Odem in sie zurückfahren. Als der Prophet so sprach, wie ihm befohlen war, siehe, da rauschte es; sie regten sich, Bein kam zu Bein, Adern und Fleisch wurde sichtbar und Haut bedeckte sie; aber es war noch kein Odem in ihnen. Wieder wird dem Propheten befohlen zu weissagen, das Wort zu reden. „So spricht der Herr, Herr: Wind komm herzu aus den vier Winden und blase diese Getöteten an, daß sie wieder leben werden!“ Sobald er das Wort gesprochen, wie ihm befohlen war, da kam mit einem Male Odem in sie, sie wurden wieder lebendig und richteten sich auf ihre Füße, ein sehr großes Heer. Dann erklärte der Herr das Gesicht, damit wir nicht in Zweifel wären, was damit gemeint ist. Die Totengebeine sind ein Bild vom ganzen Hause Israel. Sie selbst bekennen: „Unsere Beine sind verdorret, unsre Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.“ Da spricht der Herr in Antwort auf ihr verzagendes Bekenntnis, wie das Gesicht so trefflich vorbildet: „Siehe, ich will eure Gräber aufstun, und will euch, mein Volk, aus den selben herausholen und euch ins Land Israel bringen; . . . und will meinen Geist in euch geben, daß ihr wieder leben solltet, und will euch in euer Land setzen.“

Die nationale Wiederbelebung des ganzen Hauses Israel, die Wiederherstellung in ihrem eigenen Land und die begleitende Geistliche Erweckung (obwohl letztere hier nicht so sehr in Betracht kommt) ist die Bedeutung dieses Geistes. Um gewisse Wahrheiten zu illustrieren kann es auf verschiedene Wege angewendet werden, aber die einzig richtige Deutung ist die, welche der Herr in Vers 11—14 selbst gibt. Aber da gibt es irrige Deutung ernster Natur, die verbreitet ist, und von vielen Christen gelehrt und geglaubt wird. Weil „Gräber“ erwähnt, außer Totengebeine und ihre Lebendigmachung, so wird von vielen gelehrt, daß diese Vision die körperliche Auf-

erstehung bedeutet. Systeme wie der Russelismus, oder „International Bibel Student Association,“ und andern, welche an eine nochmalige Gelegenheit der unbußfertigen Toten und die Wiedererstattung der Verlorenen glauben, lehren, daß alle in ihren Sünden gestorbenen Israeliten aus ihren Gräbern hervorgebracht und dann gerettet werden. Sie brauchen dieses Gesicht, um ihre Erfindung zu bestätigen. Ein Verteidiger dieser Theorie erklärte, daß alle die Christum hassenden Pharisäer und Sadduzäer, die lebten als unser Herr auf Erden wandelte, auferweckt würden, wenn er wiederkommt und dann an ihn glauben würden. Matth. 23, 29 brauchte er für ein Argument. Diese Leute lehren dann auch, indem Israel eine nochmalige Gelegenheit bekommt, wenn sie von den Toten auferweckt werden, die Sündengenossen oder Heiden dasselbe Vorrecht besitzen werden. Es bedarf keins langen Argumentes, um dieses zu widerlegen. Gottes Wort lehrt eine zwiefache Auferstehung; eine erste Auferstehung und eine zweite Auferstehung, eine Auferstehung der Gerechten und eine Auferstehung der Ungerechten. Joh. 5, 28, 29. Nach der obigen Theorie müßte es eine dritte Auferstehung geben, eine Auferstehung zu einer nochmaligen Gelegenheit und dann endlich Heil der in ihren Sünden Gestorbenen. Die Bibel weiß aber nicht von einer solchen Auferstehung.

In diesem Gesicht von den Totengebeinen wird physische Auferstehung gebraucht als ein Vorbild der nationalen Wiederherstellung Israels. In derselben Weise geschieht es in Daniel 12, 2. In dieser Stelle ist das Schlafenliegen unter der Erde vorbildlich für ihren nationalen Zustand. Und wenn ihr nationaler Schlaf zu einem Ende kommt, dann wird es ein Erwachen geben. Wenn wir in Hesekiel von Gräbern lesen, so sind damit nicht wörtliche Gräber zu verstehen, sondern die Gräber sind vorbildlich für ihren Zustand des Begrabenseins der Nation unter den Völkern. Wenn diese Totenbeine den körperlichen Tod der Nation bedeuten, wie erklärt es sich dann, daß sie sprechen und sagen: „Unsere Beine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren“? Dieselbe figürliche Sprache wird im Neuen Testament gebraucht. Von dem verlorenen Sohn wird gesagt: „Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig worden.“ Luk. 15, 24. Und doch war er nicht physisch tot gewesen noch wurde er physisch lebendig gemacht. Dieses Gesicht hat also ganz und gar nichts zu tun mit einer körperlichen Auferstehung.

Ebenso schlimm ist die Methode der Vergeistlichung, welche eine Vision wie diese, wie auch hunderte von Verheißungen der kommenden Wiederherstellung Israels, nimmt, und sie auf die Kirche verwendet, und so die Ansprüche Israels und ihre verheißene Zukunft der Herrlichkeit ganz und gar außer acht läßt. Dieses ist allgemeine Richtung vieler Schriftausleger.

Sie sagen, alle diese Visionen und Verheißungen wurden erschöpft und erfüllt in der Rückkehr der Uebergebliebenen von Babylon (weniger als 43,000 Seelen), und die geistliche und größere Erfüllung geht jetzt in der Kirche vor sich. Diese Methode ist böse, denn es nimmt dem Christen den wahren Schlüssel, der ihm das prophetische Wort aufschließt. Ueberhaupt ist das Anwenden der Verheißungen, die dem Volke Israel gegeben sind, auf die Kirche ein grober Fehler. Es ist ein Unrecht dem Volke gegenüber, denn man nimmt ihnen die Verheißungen und Segnungen und läßt ihnen den Fluch. Großes Unheil ist dadurch schon in der Kirche angerichtet und ihr Fortschritt gehindert worden, ihre Mission verdreht und ihr geistliches Leben zerstört worden. Anstatt ihren bestimmten Pfad der Separation zu verfolgen und ihrem Herrn in ihrer himmlischen Berufung nachzuwandeln, hat die moderne Christenheit israelitische Schriftstellen gebraucht zu ihrer Rechtfertigung bei der Ausführung ihres Vorsatzes der Zivilisierung der Welt, der Aneignung von Reichtum, des Gebrauchs eines aufgelegten Rituals, der Erbauung prachttrogender Kirchen, der Bitte um Gottes Segen auf den Konflikt von Armen und der Teilung einer gleichen Brüderschaft in „Geistlichkeit“ und „Laien“.

Die Wiedervereinigung der Nation und ihr König. W. 15—28.

Dem Prophet wird nun befohlen, ein anderes kommendes Ereignis durch eine vorbildliche Handlung darzustellen. Er muß ein Holz nehmen und darauf schreiben: „Das Juda und der Kinder Israel, seiner Zugetanen.“ Und auf ein zweites Stück sollte er schreiben: „Das Joseph, nämlich das Ephraim, und des ganzen Hauses Israel, seiner Zugetanen.“ Er sollte dann die zwei Hölzer zusammen tun, so daß sie eins wurden in seiner Hand. Dieses stellt die Wiedervereinigung des Hauses Juda und des Hauses Israel dar. Die traurige Teilung der Nation soll zu einem Ende kommen und sie sollen eins werden in seiner Hand, bildlich von dem königlichen

Zepter, welches in der Hand des Herrn sein wird in der Mitte seines erlösten Volkes. Der Herr wird dieses alles tun. „Siehe, ich will die Kinder Israel holen aus den Heiden dahin sie gezogen sind, und will sie allenthalben sammeln und will sie wieder in ihr Land bringen; und will ein einig Volk aus ihnen machen im Land auf den Bergen Israels, und sie sollen allesamt einen einigen König haben und sollen nicht mehr zwei Völker noch in zwei Königreiche zerteilt sei.“ Das Haus Israel kam niemals von der Gefangenschaft zurück; nur ein kleiner Rest vom Hause Juda kehrte wieder. Seitdem wurden sie „die verlorne Stämme“ genannt, obwohl diese Bezeichnung falsch ist; denn der Jakobusbrief wird an „die zwölf Geschlechter“ oder Stämme geschrieben. Unserem Gott geht nichts verloren. Sie sind jedoch verborgen, aber die Zeit kommt, wo das Rätsel der zwölf Stämme gelöst wird. Versuche wurden schon gemacht, sie aufzuspüren; alle aber sind fehlgeschlagen. Die Anglo-Israel-Theorie (daß England und Amerika die verlorne Stämme sind) ist so lächerlich fanatisch, daß sie nicht verdient untersucht zu werden. Gott hat ein Auge auf die Geschlechter Israels, und wenn die verheißene Wiederherstellung stattfindet, werden sie schon ans Licht kommen. Dann, vereinigt wie sie unter David und Salomon waren, werden sie auch einen König über sich haben. Dieser König ist vorgebildet durch beide, den König David und seinem Sohn Salomon. König wird er geheißt, „David, mein Knecht“, der „ein Hirte“ sein wird. Und: „Mein Knecht David soll ewiglich ihr Knecht sein.“ Es ist der Herr Jesus Christus, der Sohn Davids, der wahre und größere Salomon, der Friedensfürst. Wie auffällig ist es, daß alles dieses nicht die Kirche meint. Der Herr Jesus ist das Haupt der Kirche in Herrlichkeit, aber er ist auch der König Israels. Wenn die Wiederherstellung stattfindet, dann findet die Engelsbotschaft ihre Erfüllung: „Gott der Herr wird ihm (Jesus) den Stuhl (Thron) seines Vaters David geben und er wird ein König sein über das Haus Jakob ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Luk. 1, 32—37. Wir können diese wunderbaren Worte in unserem Kapitel nicht anders verstehen, als daß sie auf die Zukunft Israels bezug haben. Im 25. Vers wird ihnen eine Wohnstätte in ihrem Lande verheißt, welche sie zu dieser Zeit noch nicht besitzen. Es ist das Heiligtum des Herrn in ihrer Mitte errichtet.

Nur wenn der Herr wiederkommt wird alles

dieses Zustande kommen. Dann wird es wahr sein: „Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein. und sie sollen mein Volk sein.“ — Aus „Der Hope“, bearbeitet für „Licht und Hoffnung“, von Christian S. Muselmann.

Jesus — der größte Erfüller der Schrift. Von C. F. Dallmus.

„Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17.

Von welcher Seite man auch die Person unseres Herrn Jesu Christi anschauen mag, so ist sie überall gleich groß, gleich göttlich und erhaben. Unser goldener Text zeigt uns die Herrlichkeit und Größe unseres gottmenschlichen Erlösers von einer Seite, die auch leider selbst von Gläubigen nicht gebührend beachtet und gewürdigt wird. Wenn Jesus hier von sich sagt: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ so offenbart Er sich als der in welchem alle Gottesverheißungen Ja und Amen sind.“ Worauf Er Bezug hat mit diesen Worten, geht deutlich aus dem voranstehenden Satz hervor: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen.“

Es ist eine sehr irrige Anschauung, wenn man sagt, das Alte Testament sei durch das Neue „abgeschafft und beseitigt.“ Abgeschafft ist auch nicht der unscheinbarste Teil des mosaischen Gesetzes noch der Schriften der Propheten, denn, sagt der Meister: „Wahrlich, ich sage euch, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Strichlein vom Gesetz, bis daß es alles geschehe.“

Schau einmal eine befruchtete Baumbliete an. Sie erfährt keine Vernichtung. Sie welkt zwar, aber sie geht in die Frucht auf und lebt in dieser ein wesenhafteres Leben fort. So sinkt auch nicht das Geringste vom Schattenwerk des Gesetzes als taube Blüte hin. Es bleibt auch nicht ein Zug leerer Schattenriß und unerfülltes Bild. Es hat vielmehr alles die Bestimmung, in und durch Christum sich zu verleißen. In und durch Christum wird alles aus dem Zustand des Schattenhaften und Vorbildlichen ins wirkliche Sein und Wesen umgekehrt. Darum sagt der Meister: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“

Da ist denn allerdings die Frage berechtigt: Wartet nicht bis auf den heutigen Tag so mancher

Zug im Gesetz und den Propheten seiner endgültigen Erfüllung und wesenhaften Verkörperung? Gewiß, lieber Leser! Aber ich bitte dich, bedenke doch, daß der große Gott auch noch lange nicht fertig ist mit seinem großen Erlösungsplan. Ach, es ist bald an der Zeit, daß wir uns von dem Gedanken los machen, als ob der große Gott fertig wäre, sobald Er uns paar Gläubige glücklich in seinen schönen Himmel gebracht hätte. O nein! dann ist der große Gott noch lange nicht fertig! O, daß wir doch einmal Augen bekämen für das eigentliche Ziel, welches sich der große Gott gesteckt hat für diesen gegenwärtigen Aeon (Zeitalter), der nach der Schrift bis zur Wiederkunft Christi reicht.

Wozu läßt Er die Gnadenpredigt ausgehen in alle Welt? Wozu begleitet Er sein Wort mit der Kraft seines Geistes? Ei, Er will seinem geliebten Sohne einen Leib zubereiten. Zu diesem Leibe gehören alle wahrhaft Gläubigen, die sich ganz und völlig dem Herrn hingeben, den guten Kampf des Glaubens kämpfen, alles andere für Schaden erachten, auf daß sie nur Christum gewinnen und in Ihm erlunden werden. Wenn aber dieser Leib Christi einmal fertig und vollendet ist (teils durch Auferstehung, teils durch Entriickung und Verwandlung), dann ist der große Gott noch keineswegs fertig mit seinem Plan. Nein, dann ist Er erst in der Lage, die ganze Geschichte erst einmal ordentlich anzufassen. Dann ist ja der herrliche Sohn, dem der Vater alle Dinge übergeben hat, im Besitz eines Leibes. Dieser Leib besteht dann aus lauter herrlich gemachten Gliedern. Sie sind leiblich und geistig ausgestaltet in sein Bild. Sie sind in der ganzen Schrift zu Hause. Sie sind vertraut mit all den großen und erhabenen Gottesgedanken. Sie haben alle seine Gedanken zu den ihrigen gemacht. So können sie dem Haupte als Glieder dienen. Nun stellt Er sie an die Arbeit, zunächst in den himmlischen Dertern aufzuräumen. Da wird zuerst gründliche Hausputze gehalten, denn nach Kol. 1, 26 hat die Sünde nicht bloß auf Erden Anheil angerichtet, sondern auch die himmlischen Derter verunreinigt und den bösen Geistern den Zutritt in den Himmel eröffnet. (Eph. 6, 12.) Nach dieser ersten Hausputze in den himmlischen Dertern (Offb. 12, 7 ff.) geht es dann auf der Erde an die Arbeit. Dann wird Israel erlöst aus all seinen Gefängnissen und Gebundenheiten und Sünden. (Apg. 15, 16; Röm. 11, 25, 32.) Und dann geht's an die ganze große herrliche Erlösungsarbeit der gan-

zen übrigen Völkernwelt (Apg. 15, 17), die wir gar nicht erreicht haben, noch erreichen konnten. Das ganze biblische Programm der Welterlösung ist von den Ewigkeiten her bestimmt und festgesetzt (Apg. 15, 18), denn unser Gott ist ein Gott der Ordnung. Er arbeitet nicht kopf- und planlos ins Blaue hinein. Er hat einen bestimmten, wohlgeordneten und reich gegliederten Plan, den Er ausführt Schritt für Schritt, bis alles geschehen ist, was sein Rat zuvor erdacht. Aber alles wartet in erster Linie auf die Vollendung der Gemeinde, die da ist der Leib Christi, denen das bedeutet die Vollendung Christi selber. Erst wenn alle Glieder seines Leibes gesammelt und vollendet sind, dann ist der ganze Christus Gottes geworden, wie du's 1. Kor. 12, 12 selber lesen kannst.

Kängst du an zu begreifen, warum nach Röm. 8, 19 die ganze Schöpfung — Engel, Menschen und die stumme Kreatur — mit der größten Spannung wartet auf die Offenbarung der Söhne Gottes? Warum denn? Ei, wenn die Offenbarung der Söhne Gottes stattfindet, dann ist der ganze Christus Gottes geworden in der Vollendung seines Leibes. Und ist das erst geschehen, dann hat der große Gott den Finger auf und dreht ein ganz neues Blatt um in der großen Weltgeschichte, dann kommt eine ganz neue Reihe von Zeitaltern (Eph. 2, 7), in denen, nach und nach, nicht mit einem Knall, nicht in 24 Stunden, Tod, Sünde, Teufel, Tyrannei, Ungerechtigkeit, alles, alles abgeschafft wird aus dieser Erde hinaus und die ganze Kreatur frei gemacht wird von dem Dienst der Eitelkeit.

Siehst du nicht, lieber Leser, daß da noch Raum ist, überschwenglich Raum damit ein jedes Schattensbild im Gesetz und in den Propheten, das bis dahin noch nicht erfüllt ist, in Christo zu Tat und Wesen werden kann?

Daß übrigens das Wort meines Meisters: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ erst bei seiner abermaligen Sendung in Herrlichkeit, in großem Stil und Umfang zum Austrag kommen wird — das kann keinem sorgfältigen Bibelleser verborgen bleiben. Das kann uns z. B. das Gesetz der Zweimaligkeit, das die ganze Schrift durchdringt und das Stephanus in seiner großen Verteidigungsrede (Apg. 7) so meisterhaft entwickelt hat, deutlich lehren. Die trennende Kluft zwischen Joseph und seinen Brüdern wird nicht bei der ersten, sondern bei der zweiten Zusammenkunft aufgehoben.

(W. 12.) Als Moses in dem ersten vierzigsten Jahr vor Israel hintritt, wird er verworfen (W. 23—28), als er aber in dem zweiten vierzigsten Jahr wieder erscheint, wird er angenommen. (W. 30—36.) Moses wurde der Führer Israels (W. 35); aber er führte Israel nur heraus. (W. 36.) Die Einführung ins Land der Verheißung vollzog erst sein Nachfolger, also der zweite Führer Israels. (W. 45.) Moses ist Israels Prophet, aber die Vollendung des prophetischen Amtes ist erst in dem, welcher nach ihm kommt. (W. 37.) Das Zelt ist der Anfang des Heiligtums, die Verbindung Gottes mit seinem Volk ist aber erst das Tempelhaus. (W. 44. 47.) Josua begann mit der Vertreibung der Kanaaniter und der Einnahme des Landes, aber David hat erst beides vollendet. (W. 45.) David endlich begehrte dem Herrn ein Haus zu bauen, aber Salomo ward es erst gegeben, den Bau auszuführen. (W. 46. 27.)

Ich frage: Hat uns dies hier so deutlich ausgeprägte Gesetz der Zweimaligkeit, bei dem immer erst der zweite Akt der abschließende und vollendende ist, nichts zu sagen in Bezug auf Christum als den großen Erfüller der Schrift? Jawohl! Und was es uns zu sagen hat, das erklärt uns Petrus in seiner zweiten großen Rede. Er sagt ganz deutlich, daß der Himmel den Herrn Jesum nur ausgenommen habe, bis auf die Zeiten der Wiederherstellung. Dann werde Jhn Gott auf die Erde senden zum zweiten Male, und zwar zu dem bestimmten Zweck, alles zur Erfüllung zu bringen, wovon Gott geredet hat durch den Mund aller seine heiligen Propheten von der Welt an (Apg. 3, 21). Das ist seine Aufgabe und das die Hoffnung seines Berufs. (Eph. 1, 18; nach dem Grundtext.) Und an dieser Aufgabe wird seine auserwählte Gemeinde Anteil haben laut der Schrift, denn sie ist sein Leib. Ach, wie wenig hat doch die Christenheit Jhn und sein Wort verstanden, die nur sich selber und ihr eigenes Stückchen Himmel und Seligkeit als das höchste und letzte Ziel des göttlichen Liebesrates fassen konnte. Und wie leicht hat sie sich das Alte Testament verschleiern, verdächtigen und zerpfücken lassen von frecher, frevelnder Hand. Und doch liegen gerade in diesem Teil der göttlichen Offenbarung, nämlich im Gesetz Moses, in den Propheten und in den Psalmen, die Keime und Modelle all der großen und gewaltigen Dinge, zu deren Ausführung der zukünftige Herrlichkeitschristus, Haupt und Leib, berufen ist. Gott sei Dank, daß nicht das Urteil der menschlichen Wissenschaft

den Ausschlag gibt über den Wert oder Unwert der alttestamentlichen Offenbarung. Fürwahr, Gott wird seinen verborgenen Namen über alles herrlich machen durch sein Wort, wenn Er in den zukünftigen Zeitaltern (Eph. 2, 7) durch den Herrlichkeitschristus, Haupt und Leib, alles zur Tat und Wahrheit machen wird, was Er je und je geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten. Da wird's erst voll und ganz heißen: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Himmel und Erde und alle Kreatur wird dem zujauchzen, der da ist und der da war und der da kommt. Halleluja!

In welcher Zeit leben wir?

(Von F. W. Herrmann im „Wahrheitszeuge“.)

Jeder aufmerksame Beobachter wird finden, daß sich unsere Zeit merklich von früheren Zeiten abhebt. Wohin wir auch blicken, überall tauchen die dunkeln Schatten auf, die den Abend der Welt verfländigen. Es kracht im Jugenwerk der Staaten, die Kirchen bekommen Risse, und durch die Familien geht das Schwert, von dem Jesus gesagt hat: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen.“ Alle, Gläubige und Ungläubige, empfinden, daß unsere Zeiten den Charakter einer letzten Entscheidung an sich tragen. Man erwartet Katastrophen, wie die Welt sie nie gesehen hat. Wenn viele Menschen sich über diese Ahnung auch keine Rechenschaft geben können, wenn auch bei anderen die Gründe lächerlicher Art sind, so ist diese Ueberzeugung doch unauslöschlich. Woher aber diese Ahnung bei den Ungläubigen? Gott hat sie in den Menschen gelegt. Das Vieh auf der Weide wittert bevorstehende Naturereignisse, und der Mensch, nach Gottes Bild gemacht, soll nichts ahnen von dem, was Gott mit ihm vorhat? Und Gotteskinder, welche die Erscheinung des Herrn Jesu lieb haben, sollen nicht wissen, daß ihr Bräutigam nahe ist? Hat nicht der verklärte Christus gesagt: „Siehe, ich komme bald!“ Sie haben dies Wort nicht allein gehört, sondern geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi dies deutete.

Gott hat uns nicht den schiffbrüchigen Seeleuten gleich auf wilder, stürmischer See in finsterner Nacht ohne Karte und Kompaß gelassen, so daß wir über unsere Lage im unklaren sind. Wenn wir Gottes Wort richtig benutzen, gleichen wir Seeleuten,

die in der Morgendämmerung die Karte studieren, die zurückgelegte Strecke mustern, jedes Vorgebirge und jede Insel, an der sie vorüberfahren, beobachten und sich freuen, wenn die Karte nur noch zwei oder drei Wegzeichen vorwärts zeigt und die baldige Einfahrt in den Hafen zu erwarten ist.

Die Schrift bezeugt, daß die gesamte irdische Entwicklung einmal zu einem Ziele gelangt und für die ganze Welt gerade so ein Ende kommt wie für den einzelnen. Wie die Zeiten zu Ende gingen, in denen Menschen ohne Gesetz und unter dem Gesetz lebte, so wird auch die gegenwärtige Zeit, die unter dem Zeichen des Evangeliums steht, ihren Abschluß finden. Wann aber wird das geschehen? Welche Stunde hat die Weltenuhr Gottes geschlagen?

Viele Bibelstellen bezeugen, daß wir uns dem Abschluß aller Dinge nähern. Petrus ruft den Gläubigen in der Zerstreuung zu: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Jakobus sagt: „Denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“ „Siehe, der Richter ist vor der Tür.“ Im Hebräerbrief steht: „Ihr seht, daß sich der Tag naht.“ Solches ist euch geschrieben, „auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Johannes sagt: „Kindlein, es ist die letzte Stunde.“ Die Offenbarung schließt mit den Worten: „Siehe, ich komme bald!“ Aus all diesen Stellen geht hervor, daß die ersten Christen an die baldige Wiederkunft Christi glaubten und mit brennenden Glaubenslampen dem Bräutigam entgegen gingen. Und wir wollen nicht glauben, daß wir nach zweitausend Jahren diesem Ziele bedeutend näher gekommen sind?

Aber haben sich die Apostel in ihrer Annahme nicht getäuscht? Gewiß nicht. Denn ist die zwischen jenen Aussprüchen und uns liegende Zeit vor Gott, der mit Ewigkeiten rechnet, nicht wie eine Hand breit? „Tausend Jahre sind vor ihm wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache.“ Sodann: Die ganze Weltgeschichte eilte der Rettung der Welt durch Jesum als dem Ziele aller Weissagungen und Ratschlüsse Gottes zu. Nachdem die Erlösung vollbracht war, war auch die Welt für die letzte Entscheidung reif. Darum heißt es Ehr. 9, 26: „Am Ende der Welt ist Christus einmal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünden wegzunehmen.“ Wenn die Entscheidung nicht sofort eintrat, so lag das nicht daran, daß noch etwas an der Erlösung zu ergänzen war, sondern am Erbarmen Gottes, welches den Hereinbruch des Endes des-

halb aufhält, damit noch Verlorene um das Kreuz Christi gesammelt werden können. Dieses Erbarmen kann aber jeden Augenblick erschöpft sein, so daß die letzte Entscheidung eintreten kann.

Unzweifelhaft leben wir auch am Abschluß der großen Weltwoche. Die Idee einer großen Weltwoche von sieben Jahrtausenden hat zu allen Zeiten eifrige Vertreter gefunden. Luther sagt: „Sechstausend Jahre wird die Welt stehen, zweitausend Jahre unter dem Gesetz, zweitausend Jahre unter Christo, der siebente Tag ist der ewige Sabbat (Psaln 90, 4; 2. Petri 3, 8), denn tausend Jahre sind vor dem Herrn wie ein Tag.“ Er wollte sagen, daß die Welt siebentausend Jahre stehen werde, also eine Woche, in der jeder Tag tausend Jahre dauert. Sechstausend Jahre währen demnach die kummervollen Arbeitstage, auf welche dann das tausendjährige Reich als Sabbat folgt. Und Luther war von der Richtigkeit dieser Annahme so überzeugt, daß er einmal sagte, er möchte nicht geboren sein, wenn es nicht so wäre.

Hat diese Annahme eine biblische Berechtigung? Wie den sechs Arbeitstagen einer Woche ein Sonntag folgt, so muß auch einmal für die Erde ein Tag der Ruhe kommen; die ganze Weltentwicklung fördert diese Friedenszeit. Der stets wiederkehrende Sonntag, die Hall- und Jubeljahre des Alten Bundes und vor allem die prophetischen Angaben über ein Sabbat-Jahrtausend lassen diesen Schluß zu. Diese Anschauung von einer Weltwoche muß dem Apokalyptiker Johannes auch bekannt gewesen sein, da sich sonst nicht erklären ließe, wodurch er zur Berechnung des Welt Sabbats auf tausend Jahre gekommen ist. (Offenb. 20, 2, 3.) Wann sind diese sechstausend Jahre nun verstrichen? Wenn auch die Zahlen unsicher sind, so ist doch gewiß, daß seit Adam bis zum Kommen Jesu ungefähr viertausend Jahre verstrichen sind und wir uns dem Abschluß der sechstausend Jahre heute nähern.

Warum willst du draußen stehen?

Komm herein, du Gesegneter des Herrn: Warum willst du draußen stehen? Ich habe das Haus geräumt (1. Mose 24, 31), so sprach einst Laban, der Bruder Rebekkas in Mesopotamien, zu dem Brautwerber Elieser. Diese herrlichen Worte aus der Geschichte Abrahams sind bedeutungsvoll für die Geschichte des Reiches Gottes zu allen Zeiten und

sind besonders wichtig für die Mission und Evangelisation in unserer Zeit. Alle Personen und Umstände, die dabei in betracht kommen, sind von großer Wichtigkeit für das Himmelreich.

1. Der Vater des Bräutigams. Der alte Abraham als der Erz- und Stammvater des Volkes Israel ist sehr reich und hat all sein Gut seinem lieben Sohne Jsaak gegeben. Mit der Brautwerbung hat er seinen treuen Altknecht Elieser be-
traut. Die Braut soll keine Kananitern, sondern aus dem weiteren Verwandten- und Bekanntenkreise des Bräutigams sein. — Der Vater des Bräutigams, um den es sich für uns und unsere Zeit handelt, ist der alte Gott und himmlische Vater, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, welcher der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Alle seine Güter und alles was im Himmel und auf Erden ist, hat er seinem eingeborenen Sohne, unserm teuren Heiland und Erlöser gegeben. Jesus kann zum Vater sagen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Der Vater spricht vom Sohne: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, und gibt ihm die Fülle des heiligen Geistes. Laßt uns alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren!

2. Der Bräutigam. Wie Jsaak Abrahams Freude und Wonne und der Segen seines Alters war, so ist Jesus der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild des himmlischen Vaters, denn in ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Er ist das teure Gotteslamm und der Seele Bräutigam. Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedesfürst, auf daß seine Herrschaft groß werde, und des Friedens kein Ende. Er ist der Allerschönste unter den Menschenkindern und der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Er hat uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; denn er ist uns von Gott gesetzt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Laßt uns ihm leben und ihm unser Herz ergeben.

3. Der Brautwerber. Jener Brautwerber Elieser war der treueste Diener Abrahams, und liebte den Bräutigam Jsaak, wie sein eigenes Herz. In die Hand dieses treuen Dieners legte Abraham das Lebensglück seines lieben Sohnes, und er hat sich in ihm nicht gefäuscht; denn Elieser war

ein Beter und ein gewissenhafter, treuer und verständiger Mann und ruhte nicht eher, bis er alles auf's Beste hinausgeführt hatte. — Ein solcher Brautwerber unseres Gottes ist der heilige Geist. Er bringt all die Schätze unseres Gottes mit und verherrlicht und erklärt uns Jesum, daß wir ihn lieb gewinnen und uns ihm ergeben. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder, und folgen dem Lamm nach. Wir wollen diesem göttlichen Brautwerber folgen und wir werden es in Zeit und Ewigkeit nicht bereuen.

4. Die Braut. Rebecka war eine sehr schöne Jungfrau. Sie war feurig in der Liebe, treu im Dienen, demütig, bescheiden und kurz und fest entschlossen. — Die Braut, um welche der himmlische Brautwerber wirbt, ist unsere unsterbliche Seele. Er ruft: Seele, was ermüdest du dich in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden! Suche Jesum und sein Licht; alles andre hilft dir nicht. Willst du deine Seele nicht Jesum ergeben? Einen besseren Bräutigam kann sie nicht bekommen!

5. Die Brautwerbung. Am Wasserbrunnen beobachtete Elieser der Leute Töchter, um die richtige und beste für den Bräutigam zu finden. Als er sie gefunden hat, gibt er ihr herrliche Geschenke. Als das der Bruder der Braut erfährt, eilt er zu dem Manne am Brunnen und ladet ihn freundlich ein: Komm herein, du Gesegneter des Herrn! Warum willst du draußen stehen? Ich habe das Haus geräumt. Er kehrt ein, und ruht nicht eher, bis er seine Brautwerbung ausgerichtet hat. Alle sind einverstanden und die Braut sagt freudig: „Ja!“ Gesucht, gefunden, so kann dieses überschrieben werden. So macht es der heilige Geist. Beim Wasserbrunnen der heiligen Schrift wartet er auf der Leute Töchter, auf die unsterblichen Seelen. Dort wird er mit ihnen bekannt; dort sieht er, ob sie verwandt mit Jesu sind. Und wenn nun sogar der Bruder der Braut, der Laban des Leibes ihn herzlich einladet, so kommt er, und ruht nicht eher, bis er die Brautseele für Jesum gewonnen und ihr die Brautgeschenke gegeben hat. Seele, mache es, wie Rebecka! O sage doch: Jesus! Tritt sofort die Heimreise an zur Hochzeit des Lammes und zu deiner Hochzeit. Dein Bräutigam ist dir entgegen gegangen

und wartet mit brennender Liebe auf dich, um dich mit Liebe zu begrüßen und auf ewig in die Arme zu schließen. C. N. W.

Vom Dienen.

So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Matth. 20, 26. 27.

Es handelt sich in diesen Versen ums Dienen, und damit hat es doch seine eigene Bewandnis. — Man möchte nicht immer Diener sein, Herr will man werden, sich bedienen lassen, Befehle erteilen.

Das Verlangen, das sich durchschnittlich beim Menschen am meisten geltend macht, ist, voranzukommen im Leben, Stellung zu erringen, auszuüben, von andern anerkannt zu werden.

Gewiß, Christen sollen eifrig und strebsam sein, sollten immer zu den Tüchtigen gehören.

Doch, sind dies die einzigen Ziele? Oh! es gibt noch andere Dinge, die erstrebenswert sind, die schöner, herrlicher sind und einen höheren, bleibenderen Wert besitzen. Christus sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit.“ Wahres Vorankommen im Leben liegt in göttlichen Dingen, wahre Größe lernen wir in Seiner Schule. Sie liegt, so paradox es auch klingen mag, im Kleinsein und im Dienen.

Herzensgröße, Gemütsgröße mehr und mehr zu erreichen, ist Fortschritt im Leben, ist Leben selbst. Nur der macht wirklich Fortschritte im Leben, dessen Herz weicher, reiner wird, in dessen Geist lebendiger Friede einzieht, der das rechte Verhältnis seinen Mitmenschen gegenüber immer mehr erfassen lernt.

Von unserer Verbindung mit Gott hängt es ab, wie wir uns gegen unsere Mitmenschen verhalten. Je enger unser Verhältnis Gott gegenüber sich gestaltet, desto mehr wird Liebe und Dienstbarkeit in Bezug auf den Nächsten sich zeigen.

Wenn wir es doch nur einmal recht lernen würden, das Dienen. Es fällt oft schwer, sich selbst zu überwinden, sich selbst, seine eigenen Interessen in den Hintergrund zu stellen. Der Egoismus nimmt noch solch einen großen Raum im eigenen Leben ein, man denkt zuerst an seine eigene Bequemlichkeit, seinen eigenen Vorteile; und auf diese Weise werden Neid und Haß, anstatt Liebe und Selbstverleugnung genährt.

Und doch, Dienen ist etwas königliches. Men-

schen, die ihr Leben im Dienste anderer verbracht, verbleiben in gutem Andenken und ihr Einfluß macht sich dauernd geltend. Das Gedächtnis Livingstone's lebt fort unter den Schwarzen in Afrika, denen er unter so großer Hingabe und Liebe gedient hatte. Die Größe liegt nicht daran, wie viele Diener wir haben, wie viele uns dienen, sondern wie vielen wir gedient haben. Wenn wir die Vergangenheit überdenken, so leuchten über alle vergänglichen Freuden jene Stunden heraus, in denen wir andern unbemerkt Liebesdienste erwiesen haben. Vielleicht waren es geringe, kaum nennenswerte Ding; aber sie sind ein Teil unseres eigenen Seins, wahren Lebens geworden, die Augenblicke, in denen wir andern etwas gewesen sind.

Beim Dienen an andern lernen wir auch über unsere eigenen Schwierigkeiten hinwegsehen, unsere Anfechtungen verringern sich, wir haben keine Zeit, uns zu sehr mit denselben zu beschäftigen, und vor allem, wir finden wahre Befriedigung, wahres Glück fürs eigene Herz. Indem man andere glücklich macht, wird man selbst glücklich, und dies umsomehr, wenn wir davon absehen, darin geehrt und gesehen zu werden, wenn wir es in aller Stille, ohne Aufsehen zu machen, tun.

Gott hat für die ganze Menschheit etwas Großes, Herrliches im Auge; sie soll herausgehoben werden, einem höheren Ziele näher kommen. Wir alle sollen dazu beitragen, dies mehr und mehr zu verwirklichen. Das neue Gebot der Liebe und des Dienens recht zu erfassen und in die Praxis umzusetzen, das ist unsere Aufgabe.

Das größte Vorbild im Dienen ist Jesus. Er, der Gottgesandte, der König, Priester und Prophet, war zugleich der größte Diener.

Es wird einmal nicht heißen: was hast du geglaubt, sondern wie hast du geliebt, wie hast du gedient?

Unser Herr und Meister helfe uns, dies in Wahrheit zu erkennen und auszuüben!

Allerlei geistliche Weisheit für Leben und Dienst.

Derhalben auch wir, hören wir nicht auf, für euch zu beten und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntnis Seines Willens, in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.

Kol. 1, 9.

Das ist ein wunderbares Gebet, das der Heilige

Geist dem Apostel eingab. Wenn wir „erfüllt sind mit der Erkenntnis Seines Willens,” dann werden wir auch nicht im Unklaren sein über Seinen Willen in Bezug auf uns persönlich. Ist's dir auch schon so ergangen, daß du dir nicht klar warst über das, was der Herr eigentlich von dir wollte? Ach, wie versetzt uns so etwas doch in Unruhe! Hier in diesem Vers sagt uns die Schrift, daß es unser Vorrecht sei, Ihn zu erkennen und mit der Erkenntnis Seines Willens erfüllt zu sein.

Zum Beispiel: was unsere Heiligung anbetrifft, so lesen wir im ersten Thessalonicherbrief (4, 3):

**„Denn das ist der Wille Gottes:
eure Heiligung“.**

Hier haben wir also eine klare Richtlinie in Bezug auf Heiligung. Gott will, daß wir geheiligt seien. Und gerade weil gar manche über diesen Punkt nicht klar sind, deshalb macht ihnen die Frage der Geistestaupe so viel Schwierigkeiten.

Du magst wohl eine Zeit erlebt haben, wo du dich deinem Gott ganz und völlig auf Seinen Altar legtest, aber seit jenem Zeitpunkt kannst du doch wieder in viel unheiliges Wesen hineingeraten sein. Weil ein Mensch sich Gott einmal hingegeben hat zur Heiligung, damit ist nicht gesagt, daß er auch geheiligt bleibt. Heiligung bedeutet: Ein Gott geheiligtes, für Gott abgeordnetes Leben führen, und nicht, Theorien und Dogmen über Heiligung in seinem Verstand aufhäufen.

Ich hörte einmal jemand sagen, daß gar manche viel eher zur Erfahrung der Erfüllung mit dem Heiligen Geist gelangen würden, wenn sie alle Gedanken darüber fahren lassen und sich Jesum zur tieferen Reinigung ausliefern würden. Denn der Wille Gottes für uns ist: Reinigung, Heiligung, Geisteserfüllung.

Auch was die Arbeit für andere anbetrifft, so ist es wichtig, daß wir erfüllt werden mit der Erkenntnis des göttlichen Willens in Bezug auf sie, daß wir nicht unsere Zeit damit verlieren, für die Errettung solcher Seelen zu arbeiten, die nicht errettet werden wollen, während anderwärts Hunderte, Tausende, ja Millionen Verlangen haben nach dem Evangelium, und niemand sagt ihnen etwas von Jesus. — Saget aber Gottes Wort nicht klar und deutlich:

**„Gehet hin in alle Welt und predigt
das Evangelium?“**

Wenn Gott uns erfüllt mit Heiligem Geist, so

tut Er es, um aus uns Zeugen zu machen, und wenn wir auch nicht alle hinausgehen können, um das Evangelium zu predigen, so können wir doch mithelfen dadurch, daß wir mit eintreten vor dem Gnadenthron, sei es nun für Judäa oder Samaria oder die äußersten Enden der Erde. Wißt ihr, wir können sehr selbstüchtig sein in unserm Verlangen nach der Geistestaupe. Man verlangt z. B. darnach, um sich dann so recht gut und heilig zu fühlen; Gott aber hat darnach Verlangen, um uns dadurch zu solchen Leuten zu machen, die in priesterlichem Gebet eintreten für das Kommen Seines Reiches.

Wenn wir so für andere eintreten, dann können wir wunderliche Erfahrungen dabei machen, daß uns genau so zumute wird wie den Leuten, für welche wir gerade eintreten. Da ist z. B. eins, das schwach ist im Glauben; der Heilige Geist treibt dich an, für diese Seele einzustehen, und während du nun für dieselbe betest, kommt es dir vor, als ob du gar keinen Glauben hättest, so daß es sogar so weit kommen kann, daß du aufhörst, für jene Seele zu beten und anfängst, für dich selbst zu beten, weil du meinst, du seiest so schwach im Glauben geworden. — Oder aber, du betest für eine andere Seele, die sehr Neigung zur Ungeduld hat. Da kann es denn leicht vorkommen, daß du selbst große Anfechtungen zur Ungeduld oder unreinheit und dergl. bekommst, genau wie die Person, die damit behaftet ist und für welche du eingestanden. Wozu denn das? Auch solcher Dienst der Fürbitte soll ebenso dir wie den anderen dienen. Jesus will eine ganz gereinigte Gemeinde haben, und wir dürfen auch für andere dazu mitleiden (Kol. 1, 24).

Da ist es denn sehr wichtig, anzuhalten im Gebet, denn der Sieg ist gewiß, sowohl für uns als für andere. Ich erinnere mich, wie ich einmal in Bombay sehr krank wurde an Fieber und furchtbaren Kopfschmerzen. In diesem Zustande kam plötzlich die Last des Gebets über mich für einige Missionare im Westen Afrikas, die mir bekannt waren; Tag und Nacht mußte ich ihrer gedenken, und eines Tages war mir so zu mute, daß ich mich gar nicht gewundert hätte, wenn die Nachricht von ihrem Tode eingetroffen wäre. Ich hatte dort täglich Versammlungen zu halten; immer zu der Stunde, wenn ich sprechen sollte, fühlte ich mich frisch und wohl; sobald die Stunde aber vorüber war, war ich wieder so krank wie vorher. Ich bat die Geschwister dort, über mich zu beten, jedoch wurde es nicht besser. „Herr, was bedeutet all dies?“ so fragte ich endlich, und als Antwort kam leise eine

cht,
acht
e's
er
tte.
wir
wir
ber-
den
nbe-
aren
sind
ge-
was

über
njere
Zeit,
vor
Blick
kllich
mehr,
en zu
sehen

Gro-
wer-
e alle
ver-
Die-
setzen.

r, der
, war

du ge-
du ge-

s in

enst.

ht auf,
ihr er-
Billens,
erstand.

Seilige

Stimme aus dem Innwendigen: „Das ist nicht deinetwegen so.“ So hiel ich an und hielt stille im Vertrauen auf die lösende Kraft des Blutes Jesu, und bald schenkte Er herrlichen Sieg.

Als ich dann wieder daheim war in Amerika, traf ich mit Bruder S. zusammen, der kürzlich aus Afrika zurückgekehrt war. Ich erzählte ihm von meiner Krankheit und er sagte: „Das sind ja ganz genau die Symptome des afrikanischen Schwarzwasserfiebers. Ich kam einmal von einer Tour aus dem Innern zurück und fand meine Kameraden todkrank. An einem Tage schien es sogar, als wenn sie sterben müßten. Aber dann wurden sie auf einmal schnell wieder gesund.“ Als wir die Daten verglichen, stellte es sich heraus, daß es zu gleicher Zeit gewesen war, und der Tag, wo jene Missionare in Afrika dem Tode nahe gewesen waren, das war gerade derjenige, an dem ich — das einzige Mal — zu krank gewesen war, in die Versammlung zu gehen, und an dem der Herr mich dann so wunderbar geheilt hatte. Während ich also in Indien im Gebet für die Brüder eintrat, schenkte der Herr ihnen Genesung in Afrika.

„Die Ungewißheit dieser Tage,“

schreibt Dr. Greever im „Lutheran Survey“, „ist schrecklich. Wenn auch viele nicht mit Worten die Frage: Was wird es morgen geben? stellen, so liest man sie doch von ihren Mienen und Gesichtern. Man fürchtet sich der Zukunft ins Auge zu sehen und kann dem doch nicht entgehen. Die Zukunft ist aber dunkel. Nicht nur sind die Dinge, die kommen werden, ins Dunkel gehüllt sondern das Dunkel, ja die Finsternis ist auch unglückverheißend. Sage es nur offen heraus: Wir sind voll Furcht. Wir fürchten uns nicht vor dem, was Menschen uns antun können, sondern wir fürchten uns vor Gottes Zorn, der über unser Land kommt. Wir wissen, daß Gott für den furchtbaren Krieg nicht verantwortlich ist, der durch die Bosheit der Menschen über die Welt gekommen ist, aber wir bezweifeln keinen Augenblick, daß Gott den Krieg benutzt, die Nationen zu läutern, die im Unglauben sich dem Mammonsdiens ergeben haben, und wir können nicht sehen, wie unser Volk solchem Gericht entgehen kann. Wie schrecklich das Strafgericht sein wird, kann niemand voraus sagen. Es fängt schon an, schmerzlich zu werden, und doch haben wir erst angefangen, seine Schrecken zu fühlen. Nur ein barmherziger Gott kann sich unser annehmen, und wir haben keine

Verheißung seiner Gnade, wenn wir nicht Buße tun, eine Buße die er selbst anerkennen kann. Wenn wir uns zu ihm wenden, vergessen wir das, was wir politisch, national und international nennen, und denken nur derer, die unsere Nation ausmachen. Wir stehen da vor unseren Sünden — vor unserem Unglauben, Selbstsucht, Hoffart, Verweltlichung. Ach, wie haben wir Gottes vergessen, trotzdem er so gütig gegen uns gewesen ist und uns so viel Gutes erwiesen hat! Und in welcher Torheit sind wir niedergefallen vor dem goldenen Kalb! Da Gottes Güte uns nicht zur Buße geleitet hat, und wir dazu undankbar geblieben sind, was kann nun seine Liebe anders tun, als uns züchtigen? Doch nicht alle haben seiner vergessen. Bei ihnen liegt — viel mehr als bei großen Heeren und Kriegsschiffen — das Heil und die Rettung des Volkes. Ihre Gebete will Gott erhören. Wenn auch sie ihre Pflicht versäumen, dann wird das Strafgericht kommen. Wie aber können sie beten? Was sollen sie sagen? Sicher nicht das Gebet des Pharisäers. Das würde nur den Fluch vermehren. Wir haben nur ein Gebet, das wir vor Gott bringen können: „Herr, erbarme dich unser.“ Dies Gebet wird ein anderes bitten lehren: „Dein Wille geschehe.“ Und diese zwei Bitten, wenn sie vom Volke aufrichtig gebetet werden, werden uns auf die Wege der Gerechtigkeit, Sicherheit und des Friedens führen, eins Friedens mit einer solchen Ehre, daß der Himmel darüber frohlocken kann.“

— Friedensbote.

Der ungelehrte Professor und der gelehrte Schüler.

Im Frühling des Jahres 1857 saß ein Lübinger Student mit einem griechischen Neuen Testament in der Hand auf einer Bank der Kastanienallee, die jenseits des Neckar liegt. Hinter ihm rauschte der Strom so voll und klar und jugendfrisch, und dahingerausend plauderte er allerlei heimatliche Schwarzwaldmärlein aus, denn der dunkle, tiefe Schwarzwald ist des muntern Neckar erste Mutter! Und der Himmel lachte und leuchtete so freundlich, und Berg und Thal und Blumen und Blüten jauchzten hell auf, denn der strahlende Frühlingstag hatte sie herrlicher gekleidet, denn in eitel Purpur und köstlicher Seide.

Dennoch war es in der Seele des Studenten kein Frühlingstag, sondern es war darin sehr unruhig, alles voll geschrieben mit dicken schreienden Fragezeichen. Denn der sollte wohl bald kommen, aber er war noch nicht gekommen, der allein Macht hat, in

den Meeresturm einer Menschenseele hineinzurufen; „Schweig und verstumme“; — und es wurde ganz stille.

Der Student las immer wieder, was vor mehr als 1800 Jahren der Mann aus Tarsus an die Christengemeinde in Rom schrieb: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesum Christum. — Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“ (Röm. 5, 1. 2.) Er las und sann, er sann und las, seufzte und bangte, hoffte und ahnte, er konnte den Schlüssel nicht finden, obgleich er schon etliche Professoren über diese Dinge gehört und verschiedene Kommentare des Römerbriefs durchstudiert hatte. Die Menschen, die dann und wann vorüber gingen beachtete er nicht, und er hatte auch nicht gemerkt, daß jemand unter ihm sich postiert und ihn beobachtet hatte. Plötzlich legte sich eine schwere Hand auf seine Schulter und eine feste, klare Stimme dringt heran an sein Ohr: „Verstehst du auch, was du liest?“

Der Student schrickt zusammen, sieht sich um und schaut in eins der Gesichter, darin man liest und verstehen lernt, was der Apostel meint mit dem „Frieden Gottes, der höher ist, als alle Vernunft.“ Freilich, auf einem Ballsaal hätte das Gesicht nimmer für schön gegolten.

Das Wort Arbeit, heiße, schwere, tägliche Arbeit, stand auf der Stirn geschrieben, die Lippen waren dick, die Büge grob, die Zähne schlecht, der Teint braun, sonnenverbrannt; auf dem Kopfe lag ein schwarzes ledernes Käpplein, über der gebeugten, aber kräftigen Schulter, Sacke und Spaten — alles nicht ästhetisch! — und doch sieht man nicht alle Tage eine so liebliche Erscheinung auf Erden. Denn in dem Auge, in den Bügen, in dem ganzen Wesen des Mannes lag etwas von der himmlischen, göttlichen Aristokratie, die nicht untergeht mit der irdischen Lebenssonne, die auch nicht untergeht mit allen Aristokraten dieser Welt — es lag etwas darin von dem Adel, davon St. Johannes schreibt: „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Kinder Gottes sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn

wir werden ihn sehen wie er ist.“ (1. Joh. 3, 1, 2.) In dieser seiner stillen Macht trat der Mann zu dem Studenten, der ganz verwirrt wurde. Der Mann aber wurde nicht verwirrt, sondern wiederholte, freundlich ihn anschauend, seine Ansprache: „S moin, lieber Herr, verschtohn Se auch, waas Se leset!“

Der Student konnte nicht lügen und sagte seinem Examinator frei weg: „Nein, lieber Mann, ich verstehe es leider nicht; verstehen Sie denn, wie das hier gemeint ist?“ — und er fing an und las den Anfang des fünften Römerkapitels.

Der Schwabe lächelte so still und froh und antwortete: „Wo ischt ei Mensch, der dees von Grund aus verschtohn faa? S werd's noch amool vill beßer verschton, da wo dees Stückwerk uffhört. Aber d' Hauptfach' faß i wohl, und do dank i Gott derfür; 's ischt g'nuog, daß i derin fröhli lebe und sterbe faa.“

Dies sagte er mit einer Ruhe und in einem Friedenstone, der den Studenten sehr neidisch und hungrig machte. Er bat also seinen schwäbischen Philippus, sich zu ihm zu setzen, allein dieser hatte keine Zeit, denn er mußte — ein Grab machen. Er war nämlich der Totengräber des kleinen Dorfes Hageloch, eine Stunde von Tübingen. Der Student und der Totengräber gingen nun miteinander gen Hageloch.

Wenn nun die Studenten sehr oft ihren Namen daher empfangen zu haben scheinen, daß sie nicht studieren, auf dem Wege nach Hageloch konnte man des Tages einen Studenten sehen, der mit Kopf und Herz, Augen und Ohren zugleich studierte. Und wenn sein Professor auch nur ein Totengräber war, so fand es sich doch, daß dieser Totengräber zugleich ein glücklicher Schatzgräber gewesen. Denn er hatte zuerst in seinem Herzen gegraben, und da hatte er nichts gefunden, wie eitel Tod und Lebensverlangen; dann hatte er in Gottes heiliges Wort tief hineingegraben und hatte das Leben, das ewige Leben gefunden. Wer die beiden gesehen hat, wie eifrig sie mit einander redeten, wie sie oft stille standen auf dem Wege, wie der schwäbische Philippus dann seine Hand auf die Schulter des Jünglings legte, der hat sich wohl den Kopf zerbrochen oder auch gelächelt. Und der Student hat auch gelächelt, manchmal wie die Sarah hinter der Tür, davon Moses in seinem ersten Buch (Kap. 18) erzählt, endlich aber mehr in der Art, wie Psalm 126 geschrieben ist: „Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein.“ — Denn was der Totengräber von Hageloch aus dem Schacht einer reichen inneren Erfahrung und aus dem

Schacht des Gotteswortes da alles herausgrub und in kindlicher Herzensinfaß und Demut offenbar machte, das war der Erguß einer Seele, die im Staube, vor Jesu Christi Thron, Frieden und Erbarmen gefunden, und den Grund, der des Herzens Anker ewig hält.

Johannes 10, 27.

„Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen Mir!“

Da ich in der Unruhe des Tages nicht die nötige Stille fand, Seine Stimme zu vernehmen, beschloß ich, die frühe Morgenstunde dazu zu benutzen. Als ich einmal so in heiliger Gemeinschaft mit meinem Herrn war, breitete ich meine Pläne für den Tag vor Ihm aus und bat Ihn um Seinen Segen dazu. Ein Pastor, der mir vor einigen Jahren so viel gegeben, war wieder in der Stadt und sollte den Nachmittag um 4 Uhr sprechen, dahin wollte ich gehen. Ich hörte aber eine Stimme in mir sagen: „Du beabsichtigst freilich hinzugehen, Ich habe aber noch gar nicht gesagt, daß du es tun sollst.“ Ich entgegnete, daß es doch wohl sicher sehr recht wäre, zu dem Pastor zu gehen, dem ich so viel verdankte: „Sa, freilich verdankst du ihm viel, und dein Wunsch, ihn zu hören, ist ganz gerechtfertigt, schließlich verdankst du Mir aber doch noch mehr, und Ich könnte zu der Zeit etwas anderes mit dir vorhaben, warte es also ab!“

Der Tag verging, und da ich keine neue Weisung bekam, die Versammlung zu besuchen, blieb ich in meinem Bureau, welches unmittelbar neben einer Missionshalle liegt. — Um 4½ Uhr, als ich hätte längst auf dem Wege zur Versammlung sein müssen, wenn ich meinem eigenen Wunsch gefolgt wäre, klopfte ein junger Mann bei mir an und sagte: „Bitte, könnte ich wohl einen von den Missionsleuten sprechen?“ — „Nein, sagte ich, es tut mir leid, die sind aber alle nach Hause gegangen, was wollten Sie von ihnen, könnte ich nicht die Bestellung übernehmen?“ — „Ach, nein,“ sagte er ganz traurig, „ich dachte, Sie könnten mir vielleicht helfen, Arbeit zu finden, ich laufe schon so lange vergeblich herum.“ Ich wiederholte, wie leid es mir täte, daß sie alle fort wären.

Da sagte plötzlich die Stimme in mir: „Du bist ja aber hier und nicht fortgegangen, hilf du ihm doch.“ — Ich bat ihn, hereinzukommen, sich zu setzen und mir

zu erzählen, wer er wäre, wie es käme, daß er ohne Arbeit, ob etwa Trunksucht oder ein Mißgeschick daran schuld sei. Der arme junge Mensch tat mir leid, er war doch jemandes Sohn und schien so verlassen.

Auf meine verschiedenen Fragen erfuhr ich, daß er zum Mäßigkeitsverein gehörte und durch die schlechten Arbeitsverhältnisse schon 16 Wochen ohne Verdienst sei, er hätte schon früher mal in dieser Stadt Beschäftigung gefunden und käme nun wieder auf gut Glück er, hätte aber bisher nichts erreicht. Wenn er nur ein Nachtlager fände, dann würde er am nächsten Morgen wieder fortgehen.

Es klang alles so traurig und herzbeweglich, und ich betete im stillen: „Herr, hilf Du doch!“ Dann sagte ich: „Viel kann ich leider nicht für Sie tun, wenn Ihnen aber mit einem Abendbrot, einem Nachtlager und einem Frühstück gedient, soll es mit einer Freude sein, Ihnen eine Anweisung dafür zu schreiben.“ Während ich eine solche schrieb, sagte die innere Stimme wieder: „Was nützt dem armen Burschen, der schon 16 Wochen lang arbeitslos, Bett und Brot, warum sprichst du nicht zu ihm vom Herrn, der ihm alles geben kann, was er braucht? Sag' ihm doch, wie Ich dir und vielen, die du kennst, aus mancher Not geholfen, und daß in Meinem heiligen Wort steht: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen.“

Als ich nun all der gnädigen Durchhilfe des treuen Herrn gedachte, kam ein großer Mut über mich, ich fragte ihn nämlich, wie alt er wäre. „23 Jahre,“ jagte er. „Haben Sie wohl schon den Herrn gebeten, daß Er Ihnen Arbeit verschafft?“ — „Was meinen Sie,“ fragte er sehr erstaunt. Ich wiederholte meine Frage. „Nein,“ erwiderte er, „das habe ich allerdings noch nicht getan; wenn ich zu Hause bin, gehe ich wohl in die Kirche, aber noch nie habe ich den Herrn um Arbeit gebeten.“

„Nun, mein Lieber, dann haben Sie auch noch keine Ahnung, welch herrlichen Gott wir haben; wenn Er sagt: „Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich erretten, und du sollst Mich preisen!“ So meint Er es genau, wie Er es sagt und will uns nicht enttäuschen. Ich habe das oft erfahren und Er sieht nicht die Person an, mein lieber Junge, Er will dasselbe für dich tun, was Er für mich getan, sogar vielleicht noch viel mehr. Er verlangt von uns nur, daß wir Ihm vertrauen und Ihn anrufen.“ Ich nahm meine Bibel und las Matth. 18, 19: Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wol-

len, das soll ihnen widerfahren von Meinem Vater im Himmel. Glaubst du, daß der Herr dir Arbeit verschaffen wird, wenn wir beide eins werden, Ihn darum bitten? „Ja,“ sagte er. — Da schloß ich die Türe zu, wir knieten nieder, und ich betete zu dem, dessen Ohr stets offen für diejenigen ist, die Ihn in Wahrheit anrufen. „O lieber himmlischer Vater, ich bringe Dir diesen jungen Mann, damit Du ihm helfen wollest. Du hast Dich meiner oft in schweren Zeiten angenommen, und ich habe ihm gesagt, Du würdest dasselbe für ihn tun, wenn er Dir vertraut und Dir dienen will. Wenn Du unser Gebet erhörst, so wollen wir auch unsere Schuldigkeit tun und Dich preisen, wir wollen es nicht Zufall nennen oder annehmen, daß es auch ohne unser Gebet gekommen wäre, Deine Gnade wird geben, daß wir recht handeln, wenn Du uns erhört hast!“

Als wir aufstanden, merkte ich, daß der junge Bruder weinte. „Freue dich, mein Junge,“ sagte ich, „ich glaube bestimmt, daß der Herr dich heute hierher geführt hat, damit du erfährst wie treu und gnädig Er allen ist, die Ihm vertrauen. Der Herr segne dich, ich denke, du wirst diese Stunde nicht so leicht vergessen.“

Er nahm die Anweisung fürs Nachtquartier,kehrte aber noch mal um und sagte: „Dürfte ich wohl um Ihren Namen und Adresse bitten, damit ich es Ihnen mitteilen kann, wenn ich Arbeit habe?“

Als er gegangen, verschloß ich meine Türe noch einmal, fiel auf meine Knie und betete: „Herr, hilf, daß Dein herrlicher Name heute noch gepriesen werde, erhöre das Gebet dieses jungen Mannes, daß er Dich erkennen möge, wie im Dich kenne und es erfährt, daß Du Gebete hörst und erhörst!“ — Am nächsten Morgen, um 10½ Uhr, war mein junger Freund, der Buchdrucker, wieder da und erzählte mir, daß er schon Arbeit gefunden und die Stadt doch nicht verlassen wolle, ohne es mir mitzuteilen: „Ich bin überzeugt, daß es infolge des Gebets geschah,“ sagte er. — Mein Herz jubelte vor Freude, als er mir Näheres erzählte: „Als ich gesehrt Ihr Bureau verließ, mein Nachtquartier aufzusuchen, überholte ich einen Herrn, der eine Reisetasche trug. Ich dachte, ich könnte mir vielleicht eine Kleinigkeit verdienen und erbot mich, ihm die Tasche zu tragen und ging dann neben dem Herrn her. Ich erzählte ihm, daß ich ein stellenloser Buchdrucker sei und ihm unendlich dankbar sein würde, wenn er mir etwas Arbeit nachweisen könnte. „Ja“ sagte der Herr, „ich habe selbst eine Druckerei in Lancashire

und könnte da noch einen Arbeiter brauchen.“ Ich erzählte ihm, wie lange ich schon ohne Verdienst sei, wo ich früher in Stellung gewesen usw. Da engagierte er mich, und nächsten Montag soll ich bei ihm eintreten. Nun adieu, ich werde niemals das Gebet vergessen und weiß, daß dies alles die Folge davon ist, und ich danke Ihnen so sehr für Ihre Güte.“

„Danken Sie nicht mir, mein Freund, wir wollen Gott danken und Seinen Namen preisen!“

Dies habe ich selbst erlebt. M. S. W., Burton.

Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. 1. Sam. 20, 3.

„Ein Bahnwärter war in seiner Wärterhütte überfallen, geknebelt und auf den Schienen festgebunden worden. Während dem war sein Weib zuhause von einer ihr unerklärlichen Angst um ihren Mann erfüllt. Sie eilt zu seiner Hütte, findet sie leer und nach einigem Suchen ihren Mann in seiner furchtbaren Lage. Alle Versuche, die Bande zu lösen, mißlingen. In kurzer Zeit mußte aber der Schnellzug über die Strecke brausen und ihren geliebten Mann zermalmen. Da eilt sie dem Zug entgegen, zündet aus Reifern ein Feuer an und bringt durch Zeichen den Zug noch kurz vor der Stelle, wo der Anschlag verübt war, zum Stehen. Ihr Mann war gerettet.“

Au den Schienen gebunden zu liegen, sich nicht helfen zu können und zu wissen, daß bald der Schnellzug kommt, ist gewiß ein schrecklicher Zustand. Was diesen Zustand so qualvoll macht, ist die Gewißheit des Todes, ohne sich helfen zu können. Und wenn man das Verderben jeden Augenblick erwarten kann, dann werden Minuten zu Ewigkeiten.

Aber sag, lieber Leser, ist denn nicht jeder Mensch in dieser Lage? Nichts ist gewisser als der Tod und nichts ungewisser als die Todesstunde. Und niemand kann helfen. Reiche und Arme, Hohe und Niedrige, Junge und Alte werden dahingerafft. Bald wird der Zug des Todes auch dir nahen: ob in Gestalt einer Krankheit, ob in Gestalt eines Unfalls, ob am Tage, ob in der Nacht — das kann niemand sagen. Nichts ist gewisser und doch — nichts wird weniger in Betracht gezogen. Man umgeht diese Tatsachen und sucht sich absichtlich darüber hinwegzutäuschen. Wenn aber eine Tatsache so sicher ist, muß man doch damit rechnen. Wenn der Tod auf den Schienen schrecklich ist, dann ist er auch im Palast schrecklich. Auf die Todesart kommt es dabei für uns nicht so

sehr an, so sehr auch der Unterschied für die Ueberlebenden ins Auge fällt.

Nein, das Wichtige für uns ist die Todesbereitschaft. Vor dem römischen Richter stand ein Christ. Mit Locken und Drohen versuchte der Heide den Bekenner zum Verleugnen Christi zu bewegen. Endlich sagte er: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu töten?“ „Das weiß ich wohl,“ antwortete der Christ, „ich aber habe Macht, zu sterben.“

Macht zum Sterben! Ein großes Wort! Das heißt den Tod mit seiner Bitterkeit überwunden zu haben. Das ist die größte Macht, die ein Mensch haben kann. Diese Macht, ist dieselbe Macht, die uns zu Gotteskindern macht. Es ist die Macht aus jener Welt, in welcher der Tod keinen Raum mehr hat; es ist die Kraft des ewigen Lebens; es ist die Macht Christi, der Satan, Tod und Hölle überwunden. Und diese Macht ist in jedem Menschen, der diesem Todesüberwinder: **Jesum Christum**, im Vertrauen und Gehorsam sich zu eigen gegeben hat. Die Bitterkeit des Todes hat Er für uns gekostet; die Gottverlassenheit des Bürgen am Kreuze bürgt uns dafür, daß Gott die Seinen auch im Tode nicht verläßt; Sein Schrei: „Es ist vollbracht“ ist unsre Zuversicht in der Stunde, wo alles andre vergeht.

Liebes Herz, kannst du sagen: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn?“ Wahrlich, nur ein Schritt ist zwischen dir und dem Tode! Ohne Jesum in das Tal der Todesschatten zu gehen heißt, einen Sprung in eine Tiefe wagen, die dunkel ihren Rachen vor uns aufsperrt. Mit Ihm wird das dunkle Tal zur Pforte ewigen Lebens und himmlischer Seligkeit. Ohne Ihn ist der Tod ein Mißklang, der durch alle Freuden hindurchflingt, die du auf Erden suchst. Mit Ihm ist er der tiefe Grundton, mit welchem die lieblichen Klänge der himmlischen Freuden sich zu einer Harmonie verbinden, die uns hier im Tränental mit Hoffnung und Mut erfüllt.

S. C.

Errettet.

Züngst habe ich einen Matrosen sterben sehen. Niemals werde ich diese ergreifende Szene vergessen. Als ich mich dem Seemann näherte um seine letzten Worte zu vernehmen, sagte er zu mir: „Erzählen Sie meiner Mutter, daß ich in der gewissen Hoffnung einer seligen Auferstehung abscheide. Ich verlasse mich auf die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu. O, sagen

Sie meiner Mutter, wie ich meine letzte Reise antrete, und welchen süßen Frieden ich in diesem feierlichen Augenblick schmecke! — Ja, mein Herr,“ fügte er hinzu, „mein Ende naht heran; ich fühle schon das Todesfrösteln, aber die Hoffnung des ewigen Lebens hält mich aufrecht. O, welch ein großer, welch ein mächtiger Heiland ist der Herr Jesus Christus. Er macht den größten der Sünder selig! Leben Sie wohl, leben Sie wohl!“ Dann wandte er sich zu einem Matrosen, der ihn während der ganzen Krankheit mit der zärtlichsten Sorgfalt gepflegt hatte, und sagte zu ihm: „Mein lieber Johannes, werden wir uns im Himmel wiederfinden?“ — „Ja, durch die Gnade Gottes!“ antwortete sein Kamerad. Und ein Lächeln belebte die Züge des Sterbenden, der noch einmal das Wort nahm und sagte: „Der Himmel ist nun geöffnet.“

Schmuggel.

Ein Kapitän der an der Grenze zweier Länder wohnte, trieb viel Schmuggel mit Tabak. Er hatte in seinem Bodenraum eine Einrichtung, welche es ihm ermöglichte, diesen Betrug lange Jahre hindurch zu treiben. Er wurde denn auch durch solche unrechte Art und Weise ein reicher Mann. Schließlich aber fiel doch Verdacht auf ihn; ein Polizeiboot wurde ausgeschickt, um ihn bei seinem nächtlichen Treiben zu beobachten. Als er merkte, daß ein Schiff ihn fortwährend verfolgte, wurde er ängstlich und befahl seinen Leuten: „Werft den Tabak über Bord!“ Das geschah denn auch und nun dachte dieser Kapitän triumphierend: So, jetzt können sie mein Schiff durchsuchen, nun finden sie nichts. Dann legte er sich zur Ruhe. Als aber die Sonne aufging, und ihre Strahlen das Meer erhellten, stürzte ein Schiffsjunge zu seiner Kabine hinunter und rief: „Herr, es schwimmt, es schwimmt.“ „Was denn?“ rief ängstlich der Kapitän. „Ja der Tabak schwimmt auf dem Meer um unser Schiff herum.“ Bestürzt eilte der Kapitän hinauf und sah die Ballen treiben und auch, daß fremde Schiffe auf sie zusteuerten. Er war offenbar geworden, der Schmuggel kam ans Licht.

So ist's auch mit den Sünden. Es ist nichts, was der Herr nicht sieht. Wohl können wir's eine Zeit verbergen, doch es kommt die Stunde, da wird unsere Sünde offenbar werden vor Seinem Richterstuhl und es gibt kein Entrinnen. Wohl dem, der der freundlichen Einladung des Herrn gefolgt ist und nun seine Sünden in Christi Blut hat abwaschen lassen. Daß

ab von allem Bösen. Stelle dich unter das Licht unseres Gottes und laß dich durch forschen, damit alles vor Ihm offenbar werde und Er etwas neues in dir schaffen kann ehe es zu spät ist.

Ladet, wen ihr findet.

Mitten zwischen den „grünen Bergen“ von Vermont und dem Champlain-See in Amerika wohnte ein Mann, dessen Herz einer dürren Wüste glich, so romantisch schön auch die Gegend um ihn her war und so reich gesegnet mit der Predigt des Evangeliums die Bewohner waren. Gott war weder in seinen Gedanken noch auf seinen Lippen, außer wenn er fluchte und spottete, was bei ihm häufig der Fall war. In nahen Städtchen war eine Versammlung; die Gläubigen hielten es für ihre Pflicht, Seelen zum Heiland zu führen, die noch fern waren. Sie gingen aus, der eine rechts, der andere links, von Haus zu Haus, um mit den Bewohnern über das Heil ihrer Seele zu reden. Einem schlichten Manne, der wie Mose nicht wohl beiebt, sondern von schwerer Zunge war, fiel es zu, jenen Lasterer zu besuchen. Das drückte ihn hart, denn es schien nichts anderes erwartet werden zu können, als mit Spott und Hohn gelächert abgewiesen zu werden. Doch er ging, nachdem er sich mit Gebet gestärkt hatte, zu dem Hause und klopfte an. Der Spötter war nicht zu Hause, sondern im Walde, Holz zu holen. Schon wandte er sich um zur Heimkehr. Aber eine innere Stimme sagte: „Nein, du mußt zu ihm gehen und mit ihm sprechen.“ — Also dem Walde zu. Als bald erblickte er auch den Mann, und nach der Begrüßung sagte er ihm, weshalb er gekommen sei. Er lud ihn gleich ein, an ihren Versammlungen teilzunehmen. „Was, in eure verwünschten Versammlungen soll ich kommen?“ fragte der Spötter. — „Ja,“ antwortete der Christ ruhig, ohne sich durch den spöttischen Ton irre machen zu lassen, „wir genießen viel Segen dabei. Du liegst uns am Herzen; wir haben öfters für dich gebetet. Darum komme ich heute als Freund zu dir, dich zu bitten, daß du auch trachtest, selig zu werden.“ — Offenherzig und ernstlich warnte er seinen Nachbar vor der Gefahr, ewig verloren zu gehen, und ermahnte ihn, dem zukünftigen Borne zu entfliehen. Sener sah in staunend an, wußte erst nicht, was er sagen sollte, ja, er schien sich zum heftigen Widerstand zu rüsten; doch schnell wendet er sich, um seine innere Bewegung zu verbergen, tritt dann zu seinem Nachbar hin und sagt mit Tränen in den Augen:

„Höre, ich habe mich oft gewundert, daß keiner von euch Christen zu mir gekommen ist, um mit mir zu sprechen! Ich habe mir gedacht, du würdest vielleicht kommen, und ich bin froh, daß du es gethan hast. Habe Dank dafür, ich will sogleich nach Hause gehen und mich so einrichten, daß ich nachmittags in die Versammlung kommen kann.“ — Er hielt Wort, fand sich von diesem Tage an regelmäßig ein und — ward ein eifriger Christ.

Selbstlosigkeit.

Ein Feldprediger hat kürzlich von einem schlichten Soldaten erzählt, der immer fröhlich war. Neuherlich betrachtet, hatte er wenig Veranlassung dazu. Er war Familienvater und hatte daheim fünf Kinder. Dazu waren die Verhältnisse die denkbar einfachsten. Und er selber tat draußen im Felde geringen Dienst. Aber er tat ihn gern und nahm etwa noch anderen ihre Arbeit ab. Bei allem war er dankbar und fröhlich. Woran lag das? Der Feldprediger hat diese Frage so beantwortet: „Es lag daran, daß er sich selbst nicht wichtig war. Er war los von sich selbst. Darum war er so kindlich froh.“ Ist das nicht überhaupt das Geheimnis echter, bleibender Freude? Weil aber die Selbstlosigkeit so selten ist, darum ist auch wahre Freude so selten. Nichts macht den Menschen so unglücklich wie die Eigenliebe. Er meint zwar, darin Glück und Befriedigung zu finden. Doch siehe, Traurigkeit und Schwermut werden ihm zuteil. Wenn wir uns selber suchen, dann erleben wir fortgesetzte Enttäuschung. Wir überschätzen unsere Gaben und Kräfte und sehen dann mit Schmerzen, daß wir nicht erreichen konnten, was wir doch so gerne wollten. Wir sind uns selbst so wichtig und müssen einsehen, daß wir anderen gar nicht so wichtig sind. Da fühlen wir uns zurückgesetzt, gekränkt. Wir meinen, es sei uns unrecht geschehen, Und es ist bei Nichtbeisehen, gar nicht so. Der Fehler liegt einzig und allein bei uns selbst. Er liegt an unserer Eitelkeit und Selbstgefälligkeit.

Wie anders wird das, wenn wir bescheiden von uns denken lernen, wenn wir mit den uns anvertrauten Gaben und Kräften nicht glänzen, sondern dienen wollen. Dazu aber ist nötig, daß wir sie richtig einschätzen, daß wir mäßig von uns halten. Die Demut ist nicht nur eine Tugend neben vielen anderen, sondern sie ist das bergende Gefäß aller Christentugenden zumal. Wir sollen nicht eine scheinbare Demut

haben, die recht hochmütig sein kann, wobei der Mensch in einer wegwerfenden Weise von sich spricht. Nein, wahre Demut besteht darin, daß man das Richtige von sich denkt. Wenn wir Gaben und Kräfte empfangen haben, so brauchen wir das nicht zu leugnen. Aber wir sollen uns dabei in tiefer Erkenntnis unserer Schwachheit und Unvollkommenheit bewußt sein, daß Gott der Geber aller guten Gaben ist. Als August Hermann Franke, der Stifter der Halle'schen Waisenhäuser, einst wegen seiner großartigen Leistungen mit Lobsprüche überhäuft wurde, gab er zur Antwort: „Ich habe gar nichts getan; ich habe nur zugehört, was der Herr durch mich getan hat.“

Wenn wir es doch erkennen wollten, daß wir Menschen gar nichts aus eigener Kraft vermögen, daß aber der allmächtige Herr im Himmel uns zu Gefäßen seiner Gnade und seines Willens machen will, wie würden wir dann so fröhlich sein können!

Zur rechten Zeit.

Ein junger Mann aus vornehmer Familie war in Liegnitz bei Verwandten zu Besuch. Es war Sonntag. Man hatte gut zu Mittag gegessen, die verschiedenen Familienmitglieder ergaben sich einem kleinen Schläfchen, aber unser junger Freund zog einen Spaziergang vor, da er meinte, etwas Bewegung würde ihm gut tun. Auf dem Wege zur Promenade kam er an einer Kirche vorbei, in der Nachmittags-Gottesdienst stattfand. Längst schon war er in keiner Kirche mehr gewesen, das galt in seinen Kreisen als überwundener Standpunkt, und jetzt plötzlich, er wußte selbst nicht, wie es kam, trieb es ihn in das Gotteshaus einzutreten. Still setzte er sich in eine Bank, auf der ein älterer Mann saß, der ihm gefällig sein Gesangbuch hinhielt. Es wurde das schöne Lied gesungen:

„Seele was ermüdest du dich
In den Dingen dieser Erden,
Die doch bald verzehren sich
Und zu Staub und Asche werden.
Suche Jesum und Sein Licht,
Alles andre hilft dir nicht.“

Gedankenlos sang der junge Mann anfangs mit, dann aber ergriff ihn, ohne daß er wußte, woher es kam, der tiefe Ernst der Schlußzeilen: Suche Jesum und Sein Licht, alles andre hilft dir

nicht. Darauf bestieg der Geistliche die Kanzel; es war der in Liegnitz so beliebte, aber auch so viel angefeindete Pastor Schian, der jetzt längst in der oberen Gemeinde das Halleluja mitsingt. Mit der ihm eigenen, herzandringenden Beredsamkeit predigte er über das Gleichnis vom verlorenen Groschen, und jedes seiner Worte drang tief in das Herz des Jünglings, der sich in dieser Stunde plötzlich bewußt war, daß auch er, aus Edelmetall geprägt, einen unvergänglichen Wert in den Augen seines Herrn und Meisters habe, dessen Bild und Unterschrift er in seiner Seele trug, von dem ihn aber der Staub und Schmutz der Sünde, der Wust der Welt getrennt hatte. Anders, als er gekommen, verließ der Jüngling die Kirche. Nachdenklich kam er nach Hause. Im Gebet fand er die Kraft und den Mut, mit seiner Vergangenheit und seinen bisherigen Freunden zu brechen, und was er dafür eintauschte, war köstlicher Frieden.

Die Geschichte wurde mir vor etwa zwanzig Jahren erzählt; der damals junge Mann glänzt jetzt im Silberschmuck, und der Friede des Herrn leuchtet aus seinen Augen.

Zahlung eingegangen für Licht und Hoffnung.

Mrs. Chrislas Keifer, W. Geiger, Ch. Schafer, Gottl. Mat, Chas. Mat, Mrs. A. Seeger, Mrs. John Zwint, Mrs. Henry Gall, Mrs. Ed. Timm, Mrs. Chas. Timm, Mrs. Jacob Hojer, Mr. Chas. Class, Mrs. Gottl. Gegenbach, Mr. Wm. Keyher, Mrs. Andreas Müller, Mrs. John Wahl, Mrs. Emanuel Kludt, Mrs. Christian Berg, Mrs. Adam Schatz, Mrs. Phillip Reuharth, Mrs. Theo. Wahl, Mrs. Fred Bender, Mrs. Jacob Müller, Rev. Fr. Mindrup, Mrs. F. C. Seitzmann, Mrs. Phillip Wahl, Geo. Rieki, Mrs. Barbara Springer, Mrs. Anne B. Abegglen, Mrs. S. N. Davids, Mrs. C. Diekman, Ida Mogler, Ernst Hertfelder, Theo. Bastian, Jacob Sohn, Fredr. Vogt, Mother Sieber, Christ Eberspächer, Carl Eberspächer, Aug. Schmidke, Mrs. M. Müller, Chas. Rouvet, Louis F. Weigt, Fredr. Weigt, Gustav Erdtmann, A. Wackerbarth, Mar. Prader, W. Lühdor, A. A. Eizen, Johann Both, Mrs. C. Reichelt, John Baumann, Miss Kate Wahl, Fred Schillinger, Louis Schlappach, Peter Unruh, Daniel Geiser, Mrs. Rosa Bodtke, Samuel Bodtke, Aug. A. Bähman, Mrs. F. C. Merkle, Mrs. Tobias

Licht und Hoffnung.

Jauß, Mrs. M. Seyfert, Mrs. C. Lindeman, Mrs. Louise Weidt, Mrs. J. C. Feldman, Mrs. Carrie Post, Mrs. John Behern, Mr. Fred Gofateir, S. Klendworth, Elise Büche, Mr. Rudolf Wiederstein, Mrs. Aug. Klärner, Henry Verk, Mrs. A. Lauhardt, J. W. Schmid, Mrs. Wiechmann, Chas. Schumacher, Mrs. Ursula Schaad, Mrs. Jacob Philippi, Mrs. Leah Hauenstein, Rev. S. Schulz, Mrs. Aug. Schomburg, Mrs. M. Segeßemann, Herm. Graf, S. C. Niehuss, B. G. Katterheinrich, Fredr. Cast, Mrs. Sinderk Heitland, Sophia Albertsen, C. F. Schlegel, Andrew Straub, Mrs. Minnie Chapman, J. G. Webhard, Mrs. Herman Weber, Mrs. Anna Schlegel, Bernhard Pferrer, Mrs. Häfeli, A. J. Schanz, Mrs. Karl Lach, Jacob Amstutz, Philipp Herd, Mrs. Jacob Kerbs, Mrs. S. Grigoleit, D. D. Steinert, Mrs. Dora Thielenhaus, Geo. Decker, Aug. Wibbeler, Gottlieb Badruß, Mrs. Mary Gan, Mrs. Mathilda Ellinger, Mrs. Sietmann, D. F. Wellemeyer, Ahlerich Borgers, Mrs. Mary Scholl, Mrs. Elizabeth Schwind, W. Jacob Schäfer, Abraham Heinrichs, Magdalena Bauer, Emilia Knothe, Mrs. Mary Burkhart, Cornelius C. Unruh, Mrs. Gust Magzig, Adolph Hemmer, Herman Hemmer, J. L. Rieder, Karoline Schmidt, Mrs. Geo. Lumpy, Mrs. W. J. Zntemann, Mr. Wm. Brandt, Mr. Fred Bohling, Mrs. D. Zntemann, Mrs. Minnie Boß, Frank Koldoff, Mrs. Minnie Möhring, Mrs. Geo. Klienbad, T. Brandt, Fred Brandt, F. G. Wehl, Mrs. Sophia Boun, Wm. Zwert, Mrs. L. Schmidt, Maria Ziegler, Magdanz Mr. Albert, Mrs. Edward Otto, Pauline Wylser, Chas. Riesenweber, Mrs. F. Weisenberg, Mrs. S. L. Bartel, Mrs. Anna Lammers, Mrs. Henrietta Tonges, S. S. Gerken, Mrs. Rose Wilson, Jacob Gury, Paul Funk, J. Unfried, Peter Miller, Mrs. A. Rhode, Matilda Lehl, Samuel Zürcher, Mrs. B. Schudel, Mr. Fred Bastian, Mr. Carl Zick, Mr. Gottfried Mann, Friedrich Göller, Mrs. Ben Sunder, Mrs. C. Billett, Mrs. Windland, Mrs. Brand, Mrs. F. G. Mattfe, Mrs. Aug. Bloß, Miss Louise Bosshardt, Mrs. Paul Moller, Mrs. D. W. Jones, Martha Elmer, John Egli, Andrew Egli, Mrs. Elise Wiss, Mrs. Nannie Gay, Miss Rickie Gay, Mrs. Lena Carlson, Mrs. Carlina Schurle, J. B. Graber, Rev. S. L. Woeh, C. Kern, Herman Hardmeier, Mrs. C. Kortemeier, Louise Hemmer, Andrew Hand, Wm. Bisdorf, Mrs. John Herrmann, Mrs. Elisabeth Schreiber, Mr. C. D. Schreiber, Mrs. Kath. Herrmann, Mrs. L. Wildhaber, Fredr. Haus-

schilt, S. Bruns, C. F. Single, Diedrich Schierling, Fr. Smith, Diedrich Brandt, Fr. Ruckh, Geo. Reinhardt, S. Nachtigal, Rosina Bertschinger, Mrs. Gottfried Müller, Mrs. Fred Bodtli, Mr. Wm. F. Schulz, Mrs. Mary Schlenker, J. Fromm, Anna C. Sanders, Mrs. Regina Bollbaum, Mrs. Kath. Eberhard, Mrs. Aug. Haug, Mrs. John Schmieckle, Adam Fickenscher, Emil Stal, Mrs. John Winter, Mrs. Christ Schweizer, Karl G. Nütter, David Nütter, C. C. Nütter, Karl Hüftle, Mrs. F. Hüftle, Mrs. W. Hüftle, Mrs. Max Hüftle, Mrs. Wm. Glock, Mrs. Sarah Oberkauser, Mrs. B. J. Harms, John Pjuning, Carl Weiting, Daniel Schanz, Peter Fiedler, Adam Giesbick, Mrs. Reinhold Schak, Mrs. John Renner, Mrs. Geo. Reiser, Mrs. Lenard Baumbach, Mrs. Fred Bender, Mrs. John Miller, Mrs. John Heitzmann, Mrs. Carl Schulz, Mr. Karl Schilke, Jacob F. Wiens, Mrs. Henrietta Henning, Chas. C. Ubrich, J. B. Bauer, Mrs. F. W. Kirk, Mrs. Christina Raß, Mrs. F. Duthweiler, Christina Silcher, Mrs. F. Dörr, Mrs. Theo. Dörr, Elise Hoffman, Henry Rupp, Henry Griewe, Anna M. Füh, Fredr. Schröder, Anna Meister, S. Rieckmann, Rev. Joseph Lang, C. F. Schneider, G. Dauenhauer, Wm. F. Stölting, Mrs. Christina Nachlie, Fritz Schaumann, W. F. Ehler, Mrs. D. J. Erh, Mrs. B. Bernhard, Mrs. Maria Williams, S. M. Unruh, C. D. Fröse, Rev. John Schaum, Mrs. Aug. Rink, Mrs. A. Gösele, Mrs. Jacob Bertschinger, Mrs. W. G. Spanjer, Elisabeth Graber, Albin Bänziger Sr. Carl Gerber, Mrs. L. H. Schäfer, Mrs. Eug. Frohse, Rev. F. Anorr, F. W. L. Henssel, Otto Fuhube.

Eine Religion ohne die Kraft und Führung des heiligen Geistes, wenn sie auch alle äußere Ceremonien und alle Einrichtungen und Lehren des neuen Testaments hätte, so wäre es doch nur ein totes Wesen, und kein wahres Christenthum, denn die Kraft des heiligen Geistes ist das Lebens-Element der Religion. — W.

Der Charakter der christlichen Kirche und Gemeined Gottes, muß durch den Charakter der einzelnen Glieder bestimmt werden, darum wache auf, aus dem Schlummer der Laueheit, und lasse dein Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie deine gute Werke sehen, und dein Vater im Himmel preisen. — W.

Sehr sollt angethan werden mit Kraft aus der

Empfehlenswerte Bücher.

Das Evangelium in Vorbildern

von Rev. J. A. Sprunger. Erster Band, 303 Seiten stark, enthält eine volle Auslegung der Stiftshütte und ihrer Geräte, nebst vielen praktischen Anwendungen. Zweiter Band, 313 Seiten stark, erklärt die sieben Hauptopfer Israels, Einweihung und Kleidung der Priester und Leviten, Wanderung Israels usw. Reichlich illustriert. Es zeigt die Schattenbilder des Alten Bundes. Geeignet zum Bibelstudium für Sonntagschullehrer und Prediger. In Muslin gebunden, per Band \$ 1.00

Porto 11 Cents.

Dasselbe in englischer Sprache, erster und zweiter Band, in Muslin gebunden, per Band \$.75
Porto 7 Cents.

Ein Blick in die Prophetische Zukunft

von Rev. J. A. Sprunger. Dieses Buch enthält 263 Seiten, behandelt hauptsächlich fünf Gegenstände: Die Zukunft Israels, Antichrist und sein Reich, die Wiederkunft Christi, das Friedensreich und die Vollendung der Seligkeit. Reichlich illustriert. Hunderte sind schon in diesem und im Auslande verbreitet. In Muslin gebunden \$ 1.00
Porto 10 Cents. Mit Goldschnitt 1.25
In englisch „Outline on Prophecy“ zum gleichen Preis.

Zeugen des vollen Heils in Christo

Es handelt von vier tiefen Gottesmännern: Wilhelm Haslam, Charles Finney, Alfred Cookman und Joh. C. Inskip. Es beschreibt ihre Befehrung, Heiligung, Wirksamkeit, und im ganzen ihr gottgeweihtes Leben. Es ist eine wahre Ermutigung für Arbeiter im Weinberge des Herrn. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Leben und Wirken von D. V. Moody

nach dem Englischen von W. Fotsch. Es handelt von seiner Befehrung, Wirksamkeit, seinem Familienleben und Heimgang nebst vielen seiner eigenen Illustrationen. Porto 6 Cents. \$.75

Betrachtungen über die völlige Liebe

von G. D. Watson. Deutsch bearbeitet von W. Fotsch. Eine wahre Seelenspeise und Stärkung fürs Glaubensleben. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.75

Der Geist Jesu Christi

von Andrew Murray. Dieses Buch enthält 31 gediegene Trage über das Amt des Heiligen Geistes. Er behandelt und zeigt die Vorrechte, im Geiste zu wandeln. 306 Seiten. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden \$.65

Himmels-Harfe.

Liederbuch mit Noten für Sonntagschulen, Jugendvereine und Evangelisations-Versammlungen. Herausgegeben von Rev. G. J. Dyk.

Dieses sehr empfehlenswerte Buch enthält 178 Lieder mit Melodien, darunter viele, die besonders für dieses Buch aus dem Englischen übersetzt worden sind. Preis 35 Cents.

Volles Heil

vom Englischen übersetzt. Es enthält Lehren von dem tieferen Geistesleben. Es ist eins der besten kleinen Bücher für solche, die wünschen weiter zu kommen in ihrem Geistesleben. Es enthält 75 Seiten.

Porto 2 Cents. Mit Papierumschlag \$.10

Des Herrn Führungen im Leben und Wirken Georg Müllers

von W. Thielenhaus. Dient besonders zur Ermutigung des kindlichen Glaubens.

Porto 4 Cents. Mit Papierumschlag \$.15
Porto 6 Cents. In Muslin gebunden .25

Seelenspeise

von G. D. Watson. Dieses Buch ist nächst der Bibel eines der besten zur Nahrung des Glaubenslebens. Viele Seelen sind schon durch dieses Buch reichlich gesegnet worden. Porto 6 Cents. In Muslin gebunden. \$.40

Hadshin und das armenische Blutbad

von Rose Lambert. Die Verfasserin erzählt die Geschichte ihrer Erfahrung während der schrecklichen Tage des Gemetzels, und gibt einen Bericht über ihre Arbeit als Missionarin in Hadshin. Schwester Lamberts getreue Dienste und ihre Bemühungen zur Rettung der Stadt werden auf interessante Weise geschildert. Das Buch ist nur in der englischen Sprache zu haben. Enthält viele Bilder nach Photographien und kostet in schönem Einband.

Portofrei \$.60

Reibe in Jesu, von Andr. Murray	.40
Jesu heilt die Kranken, von A. Murray	.41
Die Einweihung der Priester, von J. A. Sprunger	.10
Gedanken über göttliche Heilung, von James B. Bell	.10
M. D. und Rev. A. B. Simpson	.10
Das Reich Gottes ist unwendig in euch, von Murray	.10
Zwölf Betrachtungen über Daniel und die Ausrichtung des Reiches Gottes, von W. Fotsch	.10
Bibel-Manual, zwei Bändchen, zusammen	.30
Dasselbe einzeln, per Bändchen	.20
Life More Abundant, by Rev. I. A. Wood	.40
The Way Unto God	.10
God's Dealings with Man	.10

LIGHT AND HOPE PUBLISHING CO.
Berne, Ind.